

KLEINES LITERARISCHES LEXIKON

Vierte, neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage

DRITTER BAND

SACHBEGRIFFE

BEARBEITET VON

*Dieter Baacke, Hans Helmut Christmann, Wolfgang Drost,
Ingeborg Glier, Hanns Grössel, Vincent J. Günther,
Gerhard Hay, Gisela Hollandt, Rudolf Karmann,
Wolfgang Kayser †, Erwin Koppen, Eberhard Nellmann,
Mario Pensa, Helmut Radday, Lutz Röhrich,
Horst Rüdiger, Dorothea Schäfer, Willy Schetter,
Friedrich Schubel, Hans Ferdinand Schulz, Herbert Seidler,
Annemarie Siebert, Herbert Singer, Ernst Vogt,
Dieter Wuttke u. a.*

*In Fortführung der von WOLFGANG KAYSER besorgten
zweiten und dritten Auflage herausgegeben von
HORST RÜDIGER und ERWIN KOPPEN*

FRANCKE VERLAG BERN
UND MÜNCHEN

Erste Auflage: 1948
Zweite Auflage: 1953
Dritte Auflage: 1961
Vierte Auflage: 1966

EC 1010 R918(4)-3

Humboldt-Universität zu Berlin
— Universitätsbibliothek —
Zweigstelle Germanistik
Inv.-Nr. 58501

©
A. Francke AG Verlag Bern, 1966
Vierte, neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage

VORWORT ZUR VIERTEN AUFLAGE

Bei der Neuauflage des Kleinen literarischen Lexikons sind Herausgeber und Verlag von der Beobachtung ausgegangen, daß die in der dritten Auflage vorgenommene Verteilung des Stoffes auf zwei Bände sich gut bewährt hat. Deshalb haben sie beschlossen, einen Schritt weiter zu gehen und den Stoff in der Neuauflage auf drei selbständige Bände zu verteilen: ein Autorenlexikon der älteren Literatur, ein Autorenlexikon des 20. Jahrhunderts und ein Lexikon literarischer Sachbegriffe, welches bisher ohnehin nur in loser Verbindung mit dem ersten Band des Autorenlexikons gestanden hatte. Dabei bestimmen Gründe technischer Art die Reihenfolge des Erscheinens, die mit dem Sachwörterbuch beginnt; die beiden Autorenlexika werden in absehbarer Zeit folgen.

Das Sachwörterbuch trug in den früheren Auflagen zwar das unverkennbare Gepräge des verdienten Herausgebers Wolfgang Kayser, war aber dem Umfang nach ein wenig sein Stiefkind geblieben. Nun liegt es in neu bearbeiteter und erheblich erweiterter Gestalt vor, ist aber noch immer ein kleines Lexikon und möchte als solches aufgenommen werden. Es kann umfangreichere Werke nicht ersetzen, verweist aber gegebenenfalls auf solche, um dem Leser die Wege zum tieferen Eindringen in einen bestimmten Sachbereich zu erschließen. Vollständigkeit – auf diesem Gebiet ohnehin ein utopischer Anspruch – ist also nicht erstrebt, weder in der Nomenklatur noch für den Inhalt der einzelnen Stichwörter. Diese möchten dem Benutzer vor allem nicht nur farblose Kompilationen zufällig zusammengetragenen Stoffes bieten, sondern die wichtigeren Sachverhalte in geistigen Zusammenhängen darstellen, wobei die Einzelinformationen natürlich nicht zu kurz kommen sollen. Noch weniger sind die bibliographischen Angaben auf das Ziel der Vollständigkeit angelegt, sondern führen in der Regel nur Standardwerke und Einzeluntersuchungen an (darunter allerdings auch Zeitschriftenaufsätze, Kapitel aus Sammelwerken u. dgl.), die dem Benutzer ebenfalls den Weg zu eigener Arbeit weisen sollen. Um den Leser bei Stichwörtern von grundsätzlicher Bedeutung über Entwicklung und Stand der Forschung in Kenntnis zu setzen, bemühen sich die Bearbeiter in solchen Fällen um den möglichst lückenlosen Nachweis der wichtigen kritischen Literatur. Für Herausgeber und Verlag bestand kein Anlaß, den Grundsatz Wolfgang Kayzers, bestimmte Sachgebiete als Schwerpunkte heraus-

Technopaignion → Bilderlyrik.

Teichoskopie (griech. teichoskopia, 'Schau von der Mauer'): Zunächst als Bezeichnung für eine bestimmte Szene der *Ilias* verwendet. Heute versteht man unter T. die dr. Technik, bei der nicht dargestellte, gleichzeitige Ereignisse durch einen auf erhöhter Warte stehenden Beobachter berichtet werden; z. B. Götz von Berlichingen III; Wilhelm Tell IV, 1 (Rettung der Jungfrau von Orléans), Anfang V, mehrere kleine T. Durch das unmittelbare Erlebnis des Schauenden Teilnahme der anderen wirkt der Bericht erregt u. lebendig. So sind sogar Wirkungsteigerungen gegenüber bloßer Darstellung möglich. H. SEI.

Telari-System (lat. tela, 'Gewebe'): Ein Verfahren der Bühnendekoration, deren Ende des 16. Jh. in Italien erfunden. Ein Telario ist ein Prismenpfeiler, dessen 3 Flächen jeweils anders bemalt oder bemalt wurden; an jeder Bühnenseite waren je 3 bis 5 dreieckige Telari aufgestellt. Jeweils ein Arbeiter drehte die Seite eines Pfeilers perspektivisch zu den anderen Pfeilern derart, daß die Illusion einer geschlossenen Wand oder eines Straßenzuges entstand. Dadurch wurde eine schnelle Verwandlung des barocken Bühnenbildes bei offener Bühne möglich. J. Furttenbach d. Ä. (*Mannhatter Kunstspiegel*, 1663) führte diese ital. Erfindung 1641 in seiner Heimatstadt Ulm ein. G. Schöne, *Die Entwicklung der Perspektivbühne von Serlio bis Galli-Bibiena*, 1933. G. HAY.

Telestichon (griech. telos, 'Ende', stichos, 'Vers'): Wort oder Satz, der aus den Endbuchstaben oder -wörtern der Verse gebildet wird (→ Akrostichon). Ergeben die Anfangs- u. Endbuchstaben eines strophischen Ged. einen Namen oder Satz, so wird dies Akroteleuton genannt. W. KY.

Tendenzdichtung: Im weitesten Sinn könnte so jede Dichtung genannt werden, die für bestimmte Ideen u. Anschauungen wirbt. Ist diese Idee weit u. tief genug u. wirbt dafür die künstlerische Gestaltungshöhe, so ist jede große Dichtung bis zu gewissem Grade T. Gewöhnlich aber versteht man unter T. solche, wo das Wort deutlich Hauptzweck ist u. die künstlerische Gestaltung bestimmt. Man unterscheidet polit., religiöse u. weltanschauliche T. (→ Litt. engagée; → Politische Dichtung.) H. SEI.

Tenzone (prov. tenso, französ. tenson, 'Streit'): Gattung der altprov. Lyrik (→ Troubadours) vor allem des 12. Jh. In Form eines mehrstrophigen dialogisierten Ged. polemisieren zwei Dichter miteinander oder diskutieren über Streitfragen, die meist tatsächlich der Minne behandeln. Diese → Streitged. sind zum Teil tatsächlich von zwei Personen abgefaßt, zum Teil von einem Dichter fingiert.

Häufig ist die Sonderform des 'partimen' oder 'joc partit' (französ. 'jeu parti'), in dem der Dichter dem Dialogpartner zwei Lösungen eines bestimmten Problems zur Auswahl anbietet (z. B.: Was ist schmerzlicher: Tod oder Untreue der Geliebten?) u. die vom Dialogpartner verworfene These selbst vertritt. Meist wird die Frage von einem Schiedsrichter in zwei Schlußstrophen (prov. tornadas, französ. envois) entschieden. Betheiligen sich mehrere Personen am partimen, so heißt dieses 'tornejamen'. In allen Formen der T. kommt es vor allem auf geistreiches u. witziges Argumentieren an, weniger auf echte Lösung der Streitfragen. Fast alle großen prov. Lyriker übten sich in dieser Gattung, die in Metrik u. Strophenbau dem → Chanson verwandt ist. A. Jeanroy, *La poésie lyrique des troubadours* II, Kap. VI, 1934. D. J. Jones, *La tenson provençale*, 1935. E. Köhler, *Zur Gesch. des altprov. Streitged.*, Diss. 1950. K. Voßler, *Dichtungsformen der Romanen*, 1951. E. Köhler, *Der Frauendienst der Troubadors dargestellt an ihren Streitged.*, in: GRM., 1960. E. KO.

Terpsichore → Musen.

Terzine: Eine aus Italien stammende dreizeilige Strophenform mit dem Reimschema: aba beb cde . . . yzy z. Dante schrieb die *Vina Commedia* in T. In Deutschland von den Romantikern gebraucht, weiterhin von Chamisso, Platen, George, Hofmannsthal. Goethe verwendet sie im Anfang von *Faust II*. (→ *Sirventes*.) H. Schuchardt, *Ritornell u. T.*, 1875. K. Voßler, *Dichtungsformen der Romanen*, 1951. R. Bernheim, *Die T. in der dt. Dichtung*, Diss. 1954. W. KY.

Tetralogie → Trilogie.

Tetrameter (griech. tetras, 'Vierzahl', metron, 'Maß'): In der antiken Metrik ein aus vier jambischen, anapästischen oder trochäischen → Dipodien gebildeter Vers, der in der Trag. u. Kom. Verwendung fand. Die Zäsur liegt meist nach der zweiten Dipodie. Der T. wurde in der dt. Dichtung z. B. von Opitz, Gryphius, Goethe u. Rückert verwendet: Ja, auf einmal | wird es düster, || ohne Glanz entschwebt der Nebel, | Dunkelgräulich, | mauerbräunlich. || Mauern stellen | sich dem Blicke. (Goethe, *Faust II*) W. KY.

F. Kauffmann, *Dt. Metrik*, 1925.

Teufelsliteratur: Sie spiegelt in ihrer Entwicklung den Teufelsglauben wider. In die dämonische Verkörperung des Bösen bezieht die christliche Mission die heidnischen Götter mit ein. Altägyptische Taufgelübde verstehen die germ. Gottheiten neben dem Teufel. Abergläubische Vorstellungen leben neben dem orthodoxen Glauben weiter u. werden in Teufelsvermummungen bis ins 9. Jh. u. bei christlichen Volksfesten faßbar. Immer ist der Teufel den himmlischen Mächten unterlegen. In mittelalterlichen Dr. wird der Teufel als Versucher Christi u. Verführer Judas

Ischariots verselbständigt. Die christliche Überlieferung zeichnet ihn als ernste Figur, die erst im Spät-MA. immer mehr komische Züge annimmt. Als → komischer Person begegnen wir Satan im älteren → Fastnachtsspiel. Um das Volk zu beeindrucken, förderte die Reformation in ihrer volkstümlichen Lit. den Teufelsglauben stark. Luthers Kampf gegen den Versucher ist Zeitsymptom. Kirchen- u. Volkslied, Märchen, Sage, Dr. u. die protestantische Lehrdichtung griffen das Thema vom großen Verderber der göttlichen Ordnung auf. Für die vielen Schriften, in denen der Teufel allein im Mittelpunkt steht, prägte Goedeke den Begriff 'T.' Der vereinigende Begriff des Bösen fächert sich in viele Glieder einer Teufelsfamilie auf, denen Geistliche u. Moralisten in ihren Schriften den Kampf ansagten. Schon 1596 konnte S. Feyerabend diese Schriften als *Theatrum Diabolorum* herausgeben. Drei Gruppen von sündhaften Gewohnheiten werden von Spezialteufeln vertreten: 1. persönliche Sünden u. Laster wie Neid-, Sauf-, Zauberei-, Tanz-, Schriftstellerteufel u. a.; 2. kirchliches u. öffentliches Leben wie Schul-, Fastnachts-, Pfarrerteufel u. a.; 3. Ehe u. Familie wie Weiber-, Haus-, Gesindeteufel u. a. Diese meist in Prosa geschriebenen Teufelsbücher geben zunächst eine Charakterisierung des jeweiligen Teufels, dann eine Schilderung seiner Tätigkeit u. Wirkung. Moralische Ratschläge sollen den Teufeleien Abhilfe schaffen. Nach Luthers Vorbild arbeiteten hier Musaeus, Rhodeus, Musculus u. a. Das 17. Jh. erweiterte diese Parade um die Alamode-Teufel, denen die Modetorheiten unterstehen. Die Fastnachtsspiele beziehen den großen mittelalterlichen Teufelsapparat wieder ein; ihre höchste Vollendung findet die T. in Goethes Faust mit allen Zügen des Satanisch-Dämonischen. In den Werken der Romantiker gewinnt der Teufel in vielen Verkörperungen eine neue verlockende, abgründige Natur, die das 20. Jh. durch die Psychologie der Sünde steigert oder verflacht.

G. Roskoff, *Gesch. des Teufels* I-II, 1869. C. Goedeke, *Grundriß zur Gesch. der dt. Dichtung* 2II, 1886, S. 479 ff. M. J. Rudwin, *Der Teufel in den geistlichen Spielen des MA. u. der Reformationszeit*, 1915. U. Müller, *Die Gestalt Luzifers in der Dichtung vom Barock bis zur Romantik*, 1940. H. Grimm, *Die dt. Teufelsbücher des 16. Jh.*, in: *Archiv für Gesch. des Buchwesens* XVI, 1959. M. Praz, *Liebe, Tod u. Teufel – Die schwarze Romantik*, 1963. G. HAY

Textkritik: Aufgabe der T. ist die Rekonstruktion des möglichst authentischen Textes eines lit. Werkes auf Grund der gesamten direkten u. indirekten Überlieferung mit dem Ziel der Herstellung einer krit. → Edition. Ihre Methoden sind vor allem am Text der antiken Autoren u. der Bibel entwickelt worden, gelten jedoch mit gewissen, sich je nach Eigenart der speziellen Überlieferungsverhältnisse als notwendig erweisenden Modifikationen auch für mittelalterliche u. neuzeitliche Werke, bei denen etwa den → Autographa (die für griech. u. röm. Schriftsteller fehlen) u. der →

Ausg. letzter Hand eine besondere Bedeutung zukommt. Entsprechend der sich in verschiedenen Schritten vollziehenden textkrit. Arbeit teilt man die T. ein in die 'recensio' (lat., 'Musterung'), d. h. die Feststellung der Überlieferung, u. die 'examinatio' (lat., 'Abwägung, Untersuchung'), d. h. die Prüfung dieser Überlieferung auf ihre Originalität. Die 'recensio' zerfällt ihrerseits in die Samml. aller vorhandenen Textzeugen (Hs., Exzerpte, → Papyrusdrucke, sofern diesen ein selbständiger Zeugenwert zukommt) u. die Klärung der Filiatio (lat. filiatio, 'Abstammung des Sohnes vom Vater'), d. h. der zwischen den einzelnen Zeugen bestehenden Verwandtschaftsverhältnisse. Diese führt entweder zur Aufstellung eines Stemmas (griech., 'Stammbaum'; oder zum Nachweis man diesen Teil der T. auch als 'Stemmatik') oder zur 'examinatio' (lat., 'Wahl') von Varianten (Lesarten) u. der Lokalisierung des Vorliegens von → Kontamination. Bei der 'examinatio' unterscheidet man zwischen der Konstituierung des Textes durch 'lectio' (lat., 'Wahl') von Varianten (Lesarten) u. der Lokalisierung von Korruptelen (lat. corruptela, 'Verderbnis'). Diese werden entweder durch → Emendation bzw. → Konjekturen beseitigt oder, wenn das nicht möglich ist, durch die sog. 'crux interpretis' (lat., 'Kreuz des Interpreten'), ein vom Hg. gesetztes Zeichen in Kreuzform) als unheilbar gekennzeichnet. Zahlreiche konkrete Beispiele in dem Sammelwerk von H. Hunger, O. Stegmüller, H. P. Maas, *Textkritik*, 1960. RL. I (Edition). H. Rüdiger, *Gesch. der Textüberlieferung der antiken u. mittelalterlichen Lit.* I, 1961; II, 1964, behandelt die mittelalterliche Lit. E. VO.

Theater (griech. theāomai, 'ich schaue an'): a) Die künstlerische, sichtbare Darstellung eines äußeren oder inneren Geschehens; dazu gehört das → Puppenspiel ebenso wie Darstellung durch Sprache, der schen, die → Pantomime ebenso wie Darstellung durch Sprache, der → Mimus ebenso wie die Wiedergabe einer dr. Dichtung, die Gesamtkomplex aller Einrichtungen, die diese ermöglichen u. ihr dienen; dazu gehört die → Schauspielkunst u. die Dekoration, technischen Hilfen, die Bühne, das Bühnenbild, die Dekoration, Maske, Kostüm, Musik, Gesang, Tanz, aber auch Publikum, Kritik u. Zensur. Im letzten u. engsten Sinn der Th.bau. M. Martersteig, *Das dt. Theater im 19. Jh.*, 1924. C. Hagemann, *Die Kunst der Bühne* I-II, 1922. J. Gregor, *Weltgesch. des Th.*, 1933. H. H. Borchardt, *Das europ. Th. im MA. u. in der Renaissance*, 1935. Ders., *Gesch. des dt. Th.*, in: *Aufriß III. C. Nießen, Hb. der Th.wiss.*, 1950 ff. H. Kindermann, *Th.gesch. Europas*, bisher I-VII, 1957 ff. H. Knudsen, *Dt. Th.gesch.*, 1959 (KTA. 270). H. SEI.

Theater, Absurdes → Absurdes Theater.
Theaterwissenschaft: Die Th. als Univ.disziplin ist zu Beginn des 20. Jh. entstanden. Als Väter der modernen Th. gelten Max Herr-